

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 1. Februar.

10.

Das Schild des Schuhlikers.

(Beschluß.)

Als Frau Barbara athemlos mit einem Geldsacke, der mit achthundert Gulden beschwert war, triumphirend nach Hause kam, fand sie ihren Chemann im Sonntagsspuze. — „Wie, Mann,“ rief Barbara verwundert, „du willst ausgehen, und grade jetzt, wo ich mit Indiens Schätzen heimkehre? So sieh doch!“ — Aber Jeremias hatte kein Ohr für die hochtrabende Redensart, die Barbara im Bürgermeisterhause aufgeschnappt hatte. „Mieris!“ rief er, „Mieris! Und Maas glaubt, das gehe ihm so mir nichts, dir nichts hin? Alle Wetter! . . .“ Und wüthend riß er dem Weibe den Geldsack aus den Armen und stürmte der Thüre zu. — „Mann, Mann, spukt es dir im Hirnkasten? Was hast du vor?“ — „Zurück mit Lumperei von Indiens Golde!“ entgegnete der Meister tragisch und eilte auf die Gasse, während Barbara vor Entsetzen die Hände zusammenschlug und nicht ohne Grund für ihres Mannes Verstand zitterte.

Nachdem Meister Jeremias eine Weile in der Stadt umhergeirrt und sich den heißen Kopf etwas abgekühlt hatte, erkundigte er sich in einem Bilderladen nach der Wohnung des Malers Franz Mieris und pochte einige Minuten darnach an dessen Thür. Eine derbe flamändische Magd führte den Unbekannten in das Fremdenzimmer und bat ihn ein wenig zu warten, da der Meister Besuch habe. Jeremias fächelte sich mit dem Hute Luft zu, denn sein Gesicht glühte wie ein überheizter Ofen, und nahm mit seinem Geldsacke auf einem Lehnstuhle Platz, der unweit einer halb offen stehenden Seitenthür stand. Neugierig war unser Philosoph bekanntlich nicht; dennoch aber spitzte er die Ohren, als er im Nebenzimmer ein lebhaftes Gespräch

hörte, das von zwei Männerstimmen geführt wurde. — „Ja, Freund,“ sagte der eine mit unverkennbarem Grimme, „ich komme so eben von den Schöppen, die mir deinen Unfall erzählten und mich mit einem der Schnapphähne, die dich plünderten, konfrontirten. Der eine Schurke hat bereits Alles bekannt; sie hatten unser Gespräch erlauscht. Leider waren die andern schon mit dem Gelde fort, als der Kerl eingefangen wurde.“ — „Reden wir nicht weiter von der fatalen Geschichte!“ erwiderte der Andere, den Jeremias sogleich an der Stimme erkannte. — „Das kann dein Ernst nicht sein! du bist kein besserer Haushalter, als ich, und ich fürchte, die Gauner haben dich völlig aufs Trockne gesetzt. Ein Glück, daß die andere Hälfte des Beutels gerettet wurde: da, nimm was dir gehört.“ — „Was fällt dir ein, Johann?“ — „Was Freundespflicht ist! Gestern nahm ich von dir, was dir heute nöthiger als mir ist. Meine Kirmesß ist angefangen, ich hoffe, sie fällt gut aus. Deshalb hier die siebenhundert und fünfzig Gulden!“

Johann wollte dem Freunde grade den Geldbeutel aufdrängen, als die Seitenthür aufstog, unser Philosoph wie eine Bombe mitten unter die Männer stürzte und mit den Worten losplatzte: „Bei meinem Schutzpatrone, dem Propheten Jeremias, ich habe das Vorrecht! Freund Johann, steck euer Geld wieder ein, und Freund Franz, nehmt die achthundert Gulden, die Ihr bei mir an Geldeswerth zurükliefert und die ich in eurem Namen in klingende Münze verwandelt habe.“ — „Wie, Meister?“ rief der Maler überrascht. — „Das Geld gehört euch von Gottes und Rechts wegen. Himmel, Ihr habt an eurem Farbenkasten eine Goldgrube! Jeder Pinselstrich einen Gulden!“ — „Ihr irrt, Freund, das Geld ist der Lohn eurer Menschenliebe.“ — „Was Menschenliebe? Nehmt, oder Ihr seid meiner Freundschaft unwerth. Ein Liebedienst

Und wenn Ihr auf den Dienst so großes Gewicht legt, so sind noch ganz andere Leute dabei theilhaftig, Leute, die euch aus der Patsche zogen, Leute... kein Wort darüber!" — „Anderer, sagt Ihr?" — „Ja ich sage euch... doch ich will nichts gesagt haben!"

Meister Jeremias gerieth ob seines Herausplatzens in nicht geringe Verlegenheit, denn einerseits gedachte er der Bitte, andererseits fühlte er, daß er bereits zu viel gesagt habe. Sich jedoch kurz fassend, fuhr er fort: „Einer Schlichtigkeit mag der Mensch sich schämen, da ist Verschwiegenheit an ihrem Platze; aber wenn uns das Glück zu einer guten That verhilft, so nimmt die Sache eine ganz andere Wendung. Die armen jungen Leute! Wenn Ihr gesehen hättet, was meine schlechten Augen sahen! Solche Aufmerksamkeit und Schonung und Verschämtheit! Ohne sie wäret Ihr jetzt todt, mäuschentodt, das ist meine feste Ueberzeugung. — „Aber von wem spricht Ihr?" — „Die Namen wollt Ihr wissen? Seht, das ist eine andere Frage; da happert's! Hinter der Geschichte steht noch ein Geheimniß, das der Teufel herausbringe; ich, der ich durchaus nicht neugierig bin, weiß zwar, was ich weiß, aber...“ — „Ich bitt' euch, sagt wenigstens, was Ihr wißt.“ — „Wenn Ihr mir reinen Mund versprecht!... Die Jungfrau, denn eine Jungfrau spielt als leuchtender Engel in weißem Kleide mit, die Jungfrau, in Vertrauen gesagt, ist die Tochter meines Nachbarn, des Malers, und der junge Mann hat einen Mantel um.“ — „Um, hm, und was weiter?" — „Und in dem Mantel hab' ich ihn sagen hören: Liebe Anna!" — „Was habt Ihr gehört? Liebe... Anna?" — „Wie ich euch sage! Der junge Mann ist ohne Zweifel in seine liebe Anna... verliebt, vernarrt oder sonst dergleichen, was ich daraus schliesse, daß er jeden Abend vor dem Hause den Posten bezieht. So scheint er eure Bekanntschaft in der Pfütze gemacht zu haben, und wenn meine Augen nicht trügen... Bei Gott, nein, da ist er, wie er leibt und lebt!" — Jeremias fühlte sich zu dieser Bethuerung durch das Eintreten des in Rede stehenden jungen Mannes veranlaßt. „Mein Sohn Wilhelm!" rief der Maler mit bewegter Stimme. — Wilhelm kam, um vom Vater Abschied zu nehmen u. nach Harlem abzureisen. — „Sein Sohn!" jubelte Jeremias. „Alle Wetter, nun sage mir noch Jemand, daß es keine Vorsehung gibt!" — Jeremias hatte Recht. Der wunderbaren Fügung des Himmels seinen Eigensinn zum Opfer bringend, ging Franz Mieris noch vor Abend zu Annas Vater u. Wilhelms Lehrmeister, dem er nach dem leztmächtlichen Vorfalle keine Unmäßigkeit mehr vorwerfen durfte.

Franz Mieris und Laireffe söhnten sich aus; das Glück ihrer Kinder wurde das Friedensunterpfand. Wilhelms Harlem Reise unterblieb, dagegen wurde das junge Paar vier Wochen darnach in der St.-Paulskirche Mann u. Weib; Jeremias wohnte mit seiner Barbara und dem Bürgermeister Jakob Maas der Hochzeit bei.

Leider kränkelte Franz Mieris in Folge des Falles, doch erlebte er noch die Freude, den ältesten Sohn des glücklichen Ehepaars aus der Laufe zu heben. Wenige Tage nach dieser Freude starb er und wurde in der St.-Paulskirche beigesetzt, wo sich auf seinem Leichensteine Jahre lang jeden Sonntagmorgen drei Männer zu begrüßen pflegten: Wilhelm Mieris, ein Maler tüchtig wie sein Vater; Meister Jeremias, der seine alten Tage im glücklichen Wohlstande beschloß, den die achthundert Gulden von dem Schuhflüßershilbe begründet hatten; und der Schenkwirthsmaler Johann Steen, der sich trotz seiner Bechlußt in den Annalen der holländischen Malerschule einen Namen erwarb u. mehrere Meisterstücke hinterließ, von denen Cornelius Boots die Catwycker Kirmes mit Gold aufswog.

Merkwürdiger Instinkt eines Hundes.

Brüsseler Zeitungen enthalten folgende interessante Anekdote: „Vor etwa vier Monaten fand ein Einwohner Abends 9 Uhr vor seiner Wohnung einen kleinen Hund, welcher auf eine jämmerliche Art winfelte. Herr A. wollte das Thier hinwegjagen, indes versuchte dasselbe vergeblich, aufzustehen. Herr A. sah nach, und fand, daß das Thier einen Fuß gebrochen hatte; das Mitleiden mit dem armen Thiere bewog ihn, dasselbe in sein Haus zu nehmen, zu verbinden und zu heilen. Nach zwei Monaten war der Hund geheilt und verschwand, indem er wahrscheinlich zu seinem alten Herrn zurückkehrte. Vor einigen Tagen vernahm Herr A. Abends spät ein Kräzen und Wellen an seiner Hausthüre, öffnete dieselbe, und war verwundert, seinen alten Pflegling zu erblicken, der mit großen Freudenbezeugungen um ihn herum sprang. Das Thier war aber nicht allein, es brachte einen kleinen Bologneser mit, den es seinem ehemaligen Arzt vorzustellen schien, um dessen Hilfe für ihn in Anspruch zu nehmen. Es fand sich, daß der Bologneser ein Bein gebrochen, und daß der geheilte Hund den Kranken zu dem Arzt geführt hatte, der ihm selbst vor Kurzem Beistand geleistet. Der improvisirte Thierarzt konnte nicht umhin, sich des neuen Patienten anzunehmen, der jetzt ebenfalls in der Heilung begriffen ist.

Feuilleton - Umriffe aus Wien.

Von Edmund Scharf.

(27. Jan. 1845.)

Es kann dem großen Leserkreise dieser Zeitschrift gewiß nicht uninteressant sein, einige Neuigkeiten, die nächste Zukunft unsers k. k. Hofopertheaters betreffend, zu vernehmen. Franz Wild, Deutschlands größte Tenor- Celebrität, ist nun von der Staatsverwaltung als artistischer Ober-Regisseur mit unumschränkter Machtvollkommenheit in allen Kunstangelegenheiten der genannten Bühne, definitiv bestimmt worden. Nach Ablauf des Kontraktes mit Ballochini, wird Herr Merelli der dirigierende Chef im italienischen Musikdepartement sein, Hr. Wild aber in allen artistischen Angelegenheiten die Seele und den belebenden Geist des Institutes repräsentiren. Man ist berechtigt, von Wilds praktischem Scharfblicke u. seinem geläuterten Geschmack, das Erfreulichste für das k. k. Hofopertheater zu erwarten. Wilds Wirksamkeit wird erst im Juli dieses Jahres für die Anstalt ins Leben treten. Dem Vernehmen nach, unternimmt er jetzt eine größere Reise nach Deutschland, um Talente zu rekrutiren.

▽ Auch bei uns fangen die Zweck-Essen zu grassiren an! Neulich hatten wir ein Lifest-Essen, im Laufe der letzten Tage ein Bauernefeld-Essen, das dem Verfasser des „deutschen Kriegers“ von der Konfordia-Gesellschaft gegeben wurde. Endlich fangen unsere Schriftsteller auch einmal an, sich zu freuen, wenn Einem aus ihrer Mitte endlich einmal eine Produktion gelingt, oder sie thun wenigstens dergleichen und machen ihren freudigen Gefühlen in hochtrabenden Gedichten u. schäumenden Prosaen Luft. Grillparzer hat zu seiner Zeit solche festliche Gesinnungs-Demonstrationen nicht gefunden, freilich schrieb er auch keinen „deutschen Krieger“ u. stand jeder literarischen Clique fern. Unsere Gegenwart ist in dieser Beziehung mit solchen Huldigungen freigebiger, besonders wenn sie mit einem guten Souper verknüpft sind. Uebrigens verdient Bauernfeld die Anerkennung aller Besseren, denn er hat in seinem „deutschen Krieger“ wenigstens eine Gesinnungs-Richtung dargelegt, die wir dem leichtem, pikanten Schilderer unserer blasirten Salons-Zustände nicht zugetraut hätten. Das sinnige Bauernfeld-Fest hat unser treffliche Kriegerhuber durch ein meisterhaftes Portrait des Gezeierten v. rherrlicht.

▽ Ein schauervolles Fiasco erlebte im k. k. Hofburgtheater „Woldemar“ von Franz Braunau. Die letzten Akte des gänzlich mißlungenen Produktes wurden vom Publikum völlig verhöhnt. Das Stück ist nicht nur aller Poese —

sondern alles gesunden Sinnes bar! Ein Wischen mehr Einsicht in solche bühnliche Dinge hätten wir Herrn von Holbein doch zugetraut. Wenn wir ihm auch nicht zumuthen wollen, daß er den Geist eines Bühnenwerkes, eine poetische Kapazität zu erfassen u. zu würdigen vermag, aber die verschiedenen Nuancen der Fiascos hätte er doch schon durch Routine weg haben müssen und nach dieser praktischen Befähigung einsehen können, daß dieses Fiasco die Krone aller seiner Direktions-Fiascos bilden mußte.

▽ Wiest wird demnächst als Schriftsteller für die Bühne debütiren. Im Laufe des nächsten Monats kommt eine Lieberposse von ihm im k. k. priv. Theater in der Josephstadt zur Auführung, die er für Hrn. und Mad. Beckmann geschrieben hat. Es wird jedenfalls einen interessanten Abend geben, auf den sich schon jetzt die Freunde und Feinde des talentvollen Wiest mit Recht freuen.

▽ Beckmann ist als Vater der Debütantin im Theater in der Josephstadt mit enthusiastischem Jubel aufgenommen worden. Dem ersten Auftreten der liebenswürdigen Mad. Beckmann sieht man mit Spannung entgegen. Sie wird zuerst als Chonchon erscheinen, in einer Parthie, in welcher einst die Brüning — seligen Andenkens — Triumphe feierte. Doch die Zeit ist hin — wo Brüning-Bertha spannt, und Mad. Beckmann wird in dieser Beziehung keine Rivalität zu fürchten haben. Jedenfalls wird Hr. und Mad. Beckmann, so wie überall, wo sie bis jetzt gastirten, ein stark armirter Magnet für die Theaterkasse sein!

▽ Der thätige, humane Direktor Pokorny wird dem Vernehmen nach ein neues Theater am Josephstädterglaeis, in der Nähe des gräflich Auersperg'schen Ballastes, erbauen. Die Baupläne sind bereits entworfen und Herr Pokorny ist um die Erlangung der Erlaubniß eingeschritten. Herr Pokorny verdient wirklich in dieser Beziehung die freundlichste Unterstützung aller Behörden, für die vielen, thatkräftigen Beweise von wahrer Humanität und echten Bürgerfinns, die er durch eine Reihe von Jahren bei jeder Gelegenheit anspruchlos u. geräuschlos gegeben. Zu dem ist Herr Pokorny, unter allen Wiener Theaterdirektoren, in Bezug auf die Lage seines Theaters, am Stiefmütterlichsten von der Laune des Zufalls bedacht, und Herrn Pokorny erlauben, sein Theaterprivilegium einige Schritte der Stadt näher bringen zu dürfen, hieße nur einem thätigen Geschäftsmanne in seinem Erwerbtrieb etwas unter die Arme greifen. — Pokorny's Theater ist übrigens, trotz der ungünstigen Lage, doch das Lieblingskind der Wiener Symphathieen und im Laufe dieser Saison, beinahe

täglich, überfüllt. Balse's „Gaimonskinder“ und Beckmann erheitern und elektrifiziren das Publikum u. so eben wird Littl's neue Oper: „das Wolfenkind“ und Halevy's „Bliz“ zur Aufführung vorbereitet. Der Josephstädter Bühne und ihrem umsichtigen Direktor ist der regste Fleiß und die größte Aufmerksamkeit dem Wiener Publikum gegenüber keineswegs abzusprechen und größere, reichdotirte Anstalten dieser Art müssen hierin der kleinen, nur von den schwachen Kräften eines Privatmannes erhaltenen Josephstädter Bühne bedeutend nachstehen.

▽ Willmers, der dänische Klavier-Recke, ist in Wien angekommen und hat den Muth, am Fasching-Sonntag, um die Mittagstunde, ein Drei-Gulden-Münze-Konzert zu geben. Willmers soll „auf der Linken Hand“ das sein, was Liszt — auf beiden Händen! Bösendorfer's Pracht-Instrumente werden hier die Feuerprobe zu bestehen haben. Interessant ist es, daß die meisten Klavier-Virtuoson in dieser Saison auf Bösendorfer's Flügel spielen. So z. B. Moscheles, der in zwei Konzerten sich Bösendorfer's Klavier bediente, und nur im dritten einen Streicher spielte. — Bösendorfer's Instrumente sind aber in ihrer Art auch das Vollendetste an Tonfülle und Tongeschmeidigkeit, wie an eisenfester Ausdauer.

▽ Der Wiener Karneval bringt merkwürdige Fest-Titel-Ungeheuer zur Welt. So annonziert der „Sperl“: ein „großes Karneval-Ungeheuer“ (wenn's nur einschlägt). — Daum's „Elysium“ annonziert mit drei Klaster langen grünen und gelben Buchstaben: „Hier ist der Fasching zu Hause.“ Und in der That macht das Elysium auch in diesem Karneval die brillantesten Geschäfte. Vor einigen Tagen war der Zubrang so bedeutend, daß um halb neun Uhr Abends schon die Kasse geschlossen werden mußte. Das Elysium ist eine wahre Goldgrube! Es ist freilich nur die Ablagerung des ehemaligen Mehlgruben-Krankheitsstoffes, auf den feineren Geschmack, aber Daum hat Recht — weil seine Spekulation glückte.
(Wird fortgesetzt.)

Korrespondenz.

Paris (22. Jan.). Charles de Voigne gibt im Constitutionnel folgende Definition von dem Worte Lion (Löwe). „Immer muß Paris einen Gegenstand haben,“ sagt er, „für den es sich interessiert, sei nun dieser Gegenstand ein Ereigniß oder ein Mensch. Selbst eine Girafe, ein Obelisk ist hinlänglich, um die Pariser Badauerie in Erstaunen zu versetzen und ihre unermüdlige Neugierde zu befriedigen, mit einem Wort, in Paris ist immer ein Lion ein Bedürf-

niß. Unter Lion versteht man aber nicht allein jene Personage, die seit so vielen Jahrhunderten unter so verschiedenen Namen florirte; jenen eleganten, geist- u. lebensvollen Zweiflüßler, der sich in den verschiedenen Epochen des alten u. neuen Frankreich in verschiedene Anzüge hüllte, und der heutzutage gefirniste Stiefel, fein gestülpte Hemden, gelbe Handschuhe und einen Schnurbart trägt — nein, jeder Mensch und jede Sache, was nur Sensation erregt ist Lion. Mehr als ein Dieb, mehr als ein Mörder hatten den Trost des Ruhmes, bevor sie in das Bagno oder zum Schaffot geführt wurden. Die Banden der „Erdröpler“, jene der „Schärpen“, jene des „Schwarzen Kraks“ erfreueten sich einer wahren, wenn gleich traurigen Berühmtheit; sie waren Lions, Lions, wie es nur möglich zu sein ist. Die öffentliche Vorliebe sucht indessen nicht immer ihre Selben auf der Bank des Affisenhofes; manchmal hat sie auch edlere Inspirationen und wendet selbst ihre Aufmerksamkeit einem unbekanntem Talente zu. In diesem Augenblick ist der Musiker Felicien David fast Lion und er wäre es sicher gänzlich geworden, wenn nicht die Ankunft der Araber ihm eine gefährliche Konkurrenz bereitet hätte. Diese Kinder der Wüste, so sonnenverbrannt, so kupferroth, so kraushaarig, so fahl, so „eingewindelt“ sie auch sind, so werden sie bei uns mit einer Gastfreundlichkeit aufgenommen, die man wahrhaft leidenschaftlich nennen kann. Der „Hof“ und die „Stadt“, wie man zu sagen pflegt, fetiren sie und reißen sich um sie im wahren Sinn des Wortes. Das Glück hat sie gratis vom Innern Afrikas nach Paris geführt, woselbst sie von Festen zu Festen, von Vergnügungen zu Huldigungen geführt werden. Die Chefs dieser Araber wurden zu vielen großen, ihnen zu Ehren veranstalteten Reunions geladen. Ohne daß sie es wußten, gab es gewisse Mäkler, die beauftragt waren, sie zu verschaffen; denn in Paris wird Alles zum Handwerk, zur Spekulation. — Indessen sollte man von nichts Mißbrauch machen, auch nicht von den Arabern, denn sie fangen bereits an, in den vornehmen Salons weniger gesucht zu werden. Eine geistreiche Dame gab ihnen neulich vollends den letzten Schlag; am Fuße ihrer Einladungskarten setzte sie eigenhändig hinzu: „Nous n'aurons pas les chefs Arabes.“ — Der König empfing sie gestern zum Abschiede, da ihre Abreise auf Donnerstag festgesetzt ist. „Was dich betrifft, Ali,“ sagte der König lächelnd zu dem Kalifah von Constantine, „dir gebe ich nichts.“ In diesem Augenblick nähete sich der Marschall Soult, und überreichte ihm das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion. Bei diesem Anblick strahlte, nach dem Ausdrucke eines der anwesenden Araber, das Gesicht des Kha-

liffah wie die Sonne. — Herr Salomon von Rothschild gab letzten Freitag einen Ball und Banket, „ohne Kraber“, es handelte sich, den Heros und den Vater des Anlehens 1844 zu fetiren. Seit zehn Uhr Abends waren die Boulevards, die Straßen La Fayette, de Provence u. la Victoire von Tausend und Tausend Equipagen gefüllt; man trat in den weitläufigen Hof des Hotels, der glänzend erleuchtet und von Municipalgarden, Dienerschaft und Hellebardiers decorirt war. Die Salons des Hrn. Salomon von Rothschild boten ein seltenes und prächtiges Schauspiel dar. Auf diesem neutralen Boden begegneten sich alle Meinungen ohne Aergerniß und Gehässigkeit. Die Freunde des jezigen und jene des künftigen Ministeriums reichten sich die Hand, tanzten dieselbe Quadrille und speiseten an derselben Tafel. Strauß (der Pariser Strauß nämlich) dirigirte das brillante Orchester. Die schönsten Damen im reichsten Schmucke, alle unsere eleganten Herren, alle unsere Politiker, alle unsere jungen Prinzen — bildeten die Menge. Um fünf Uhr Morgens dauerte noch das Fest; aber das Geräusch der Wagen hielt viel länger an. Erst um sechs konnten sich die Bewohner der Straße La Fayette dem Schlafe überlassen. — Großes Aufsehen macht jetzt in Paris das deutsche Kinderballet der Mad. Weiß. Diese niedlichen Tänzerinnen (auch in Pesth wohlbekannt), 36 an Zahl, haben vor einigen Tagen, in dem Ballet: „das schöne Mädchen aus Gent“, debutirt. Die jüngste von Ihnen ist kaum 5, die älteste 12 Jahr alt. Sie gleichen einem Batalion leichter, gut disziplinirter und wohlleingebüter Truppen. Sie tanzten bereits die Allemande, einen Ungarischen und den pas des Fleurs. Sie geben noch einige Vorstellungen in der großen Oper und reisen in den ersten Tagen des Febrers nach London. Mad. Weiß erhält, wie man hört, für neun Vorstellungen 90,000 Francs. —1.

Presß - Zeitung.

Zu den beachtungswerthesten Erscheinungen der englischen Literatur, die sich in den drei brittischen Königreichen einer Allgemeinheit u. einer Beliebtheit erfreuen, gehören unstreitig auch die Schriften der Mistriß Ellis, die sich auch wegen ihres geistigen und streng-sittlichen Inhaltes bei dem weiblichen Geschlechte insbesondere solchen Eingang zu verschaffen wußten, daß sie fast in keiner Bibliothek einer gebildeten Dame mehr fehlen. Von diesen Schriften erscheint jetzt (Stuttgart, Druck und Verlag der Chr. Besser'schen Buchhandlung, 1844) eine dem Originale würdige deutsche Uebersetzung.

Der erste Band liegt vor uns, u. führt den besondern Titel:

„Englands Frauen nach ihren Pflichten und Sitten in der Gesellschaft und im häuslichen Kreise von Mrs. Ellis.“ Nach der neunzehnten Auflage des Originals ins Deutsche übertragen von Eugen von Hartwig.

Die neunzehn Auflagen, die dieses treffliche Werk in der kurzen Zeit seines Entstehens (1839) erlebte, sprechen wohl am Beredtesten zu seinem Lobe. Die Verfasserin ist nicht nur tief in das menschliche Herz eingedrungen und kennt ihr Geschlecht in jeder hervortretenden individuellen Beziehung, sondern ihr ist auch die Gesellschaft in ihren äußeren Formen, ihr sind die Sitten und Angewohnungen in allen Gestaltungen und Nuancirungen aufgethan u. sie weiß zu schildern u. zu malen, zu charakterisiren und darzustellen, daß Alles für den Leser eine eben so belehrende Gestalt annimmt, als es eine höchst befriedigende Lektüre darbietet. Was ihr Werk besonders auszeichnet mag folgende Stelle aus der Vorrede darthun: „Es ist bemerkenswerth“, heißt es, „daß jene Schriftsteller (deren Werke eine Belehrung in allgemeinen Zügen enthalten) ihre Beobachtungen fast ausschließlich auf hochgestellte Damen oder auf solche gerichtet haben, die eine untergeordnete Stellung ihrer unwürdig halten, während jene achtungswerthe Klasse weiblicher Charaktere, denen man vorzugsweise den Namen „Frauen“ geben sollte, und die sich des Vorrechts einer edeln, feinen Erziehung erfreuen u. von der Nothwendigkeit, sich durch Händarbeit zu erhalten, verschont sind, fast ganz übersehen bleiben. — Von hoher Achtung und von der Bedeutsamkeit erfüllt, womit gerade diese Klasse zur Aufrechthaltung des moralischen Werthes unseres Vaterlandes beiträgt, habe ich meine Bemerkungen an sie gerichtet, und um dies mit um so größerem Erfolge thun zu können, habe ich es unternommen, in die so häufig vorkommenden Szenen des häuslichen Lebens einzugehen, und versucht, auf diese Weise einige von den bewegenden Ursachen ans Licht zu stellen, welche gewöhnlich auf der großen Straße des allgemeinen Lebens unbeachtet bleiben.“ Wie meisterlich die geniale Verfasserin ihre Aufgabe löste, wird sich jeder gebildete Leser wohl selbst überzeugen; eben so von dem Umstand, daß obgleich dieses Werk für England berechnet ist, es gewiß auch anderwärts praktische Anwendung finden wird. Vorliegende deutsche Uebersetzung ist, wie gesagt, gelungen zu nennen. Die äußere Ausstattung zeichnet sich durch sehr lesbaren Druck aus. Preis 1 fl. 10 kr. C.M. Zu haben bei C. Geibel in Pesth. —1.

** Ein Büchlein, das Jedermann im Hause haben, und täglich zu Rathe ziehen soll, ist folgendes: „Das Ganze der physischen Kindererziehung von der Geburt bis zum reifen Lebensalter.“ Eine naturgemäße Gesundheitslehre für Eltern, Erzieher, Schule und Haus. Nach den Ansichten und Vorschriften der berühmtesten Aerzte älterer und neuerer Zeit, herausgegeben von F. M. Schöland. (Magdeburg und Leipzig 1842.) — Es ist dies ein wahres Lebens-Verlängerungs-Werkchen, das in Kürze Alles das gibt, was Männer, wie Hufeland, Peter Frank, Chr. Niemeyer, Friedr. Hoffmann u. u. in dikleibigen Bänden lieferten, und ist daher nicht nur Eltern und Erziehern bestens zu empfehlen, sondern erwachsene und gereifte Personen jeden Alters können darin in allen möglichen Fällen, wo es sich um Gesundheit, Lebenserhaltung, auch um Schönheitspflege handelt, Belehrung finden. Der Prolog an die Leser beginnt mit Recht:

Schauet her, Ihr, denen Leben
Und Gesundheit lieb und werth,
Was Erfahrung Euch gegeben,
Was dies Büchlein Euch belehrt! —
Drinnen Alles ist enthalten,
Was zum Heil des Körpers führt;
Mög' es nützlich sich gestalten
Jedem, der es nur berührt.

Als Anhang bemerken wir drei treffliche ärztliche Vorschriften zu einem frohen und langen Leben (in gebundener Rede) von Prof. Dr. Triller, C. W. Hufeland und dem Herausgeber. (Zu haben ist dies wahrhaft nützliche Werkchen bei C. Geibel in Pesth. Preis 30 fr. C. M.) — I.

Theater - u. Musik - Zeitung.

* Bauernfeld's sich noch immer des ungeheuersten Beifalls erfreuendes Schauspiel, „ein deutscher Krieger“ wurde bereits an das Prager und Pesther Theater versendet, von den Hofbühnen zu München, Wiesbaden und den Theatern zu Frankfurt aber bestellt. Wand.

* Ule. Josephine Rosetti, vormals Mitglied der Wiener Hofoper, später in Pesth engagirt, u. in neuerer Zeit an Moriani's Seite in Prag, Dresden, Berlin, Brüssel, Amsterdam u. London Triumphe feiernd, wird Wien nach längerem Aufenthalte, am 3. t. M. wieder verlassen und nach London reisen. Ihre jüngere Schwester, gleichfalls eine sehr talentvolle Sängerin, wird nächster Tage in Hrn. Willmers Konzert debutiren. Wand.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Im italienischen Theater zu Paris hat kürzlich ein seltsamer

Vorfall die Versammlung während des Zwischenaktes ergötzt. Ein Individuum, als Soldat des vorigen Jahrhunderts kostümrkt, schlich sich durch die Kourline hervor, trat bis an die Lampe, gab dem Publikum durch eine Gesticulation zu verstehen, daß er angehört sein wolle, und hielt folgenden Spruch: „Meine Herren, ich muß Ihnen etwas singen — es ist eine Improvisation. Text und Musik, Alles ist von mir.“ Darauf zog die extravagante Person eine ungeheure, gar nicht improvisationsmäßige Rolle aus der Tasche hervor. „Text und Musik, Alles ist von mir. Kein Orchester, ideale Musik!“ Das Erstaunen der Zuschauer bei dieser exzentrischen Ankündigung zu schildern, ist kaum möglich. Als der Sprecher mit seiner Rede zu Ende war, fing er an, etwas zu singen in einem Rauberwelsch, welches zwischen französisch und italienisch hin und her schwankte. Unglücklicherweise hatten sich zwei Theaterdiener ganz sachte hinter dem Improvisator hergeschlichen, ihn beim Arme gefaßt und hinter die Kourline zurückgeschleppt. Vor den Direktor geführt, um sich über seinen Schritt zu erklären, sagte der Improvisator, er sei ein einfacher Komparse, und engagirt, um Babylonier, Römer, Schotten, überhaupt allerlei Nationen vorzustellen, da er aber in sich ein Talent verspüre, welches dem Lablache's, Mario's und Ronconi's nicht nachstehe, und da er wisse, daß er keine Rolle bekommen könne, so habe er sich auf solche Weise dem Publikum vorgestellt.

* Ein englischer Mathematiker hat ausgerechnet, daß die in England im vorigen Jahre konsumirten geistigen Getränke (trotz der Mäßigkeitsvereine) einen Strom von 100 engl. Meilen Länge einer halben Meile Breite und 30 Fuß Tiefe ausmachen.

* Die Jöglinge der Ritterakademie in Lüneburg sollen jetzt wieder Degen tragen. Die „Augsb. Allg. Ztg.“ meint, das sei ein sprechendes Zeichen der Zeit.

* In Dresden starb am 19. Januar der Obersthofmeister des Prinzen Johann von Sachsen, Karl Borromäus v. Miltiz, bekannt als Dichter, Schriftsteller und Komponist.

* Bei der neulichen Vorstellung der Oper „des Teufels Antheil“ im Theater zu Leipzig, fiel aus der obersten Proszeniumsloge ein lebendes Wesen ins Orchester hinab, und gerade auf die Paulte. Ein dumpfer Ton, dann ein klägliches Winseln, vorher der rasch herabgleitende Schatten, ließen glauben, es sei ein Kind verunglückt. Es war ein Schooßhund, der den verpönten Weg ins Theater gefunden hatte.

* Nach den neuesten, in Boston erschienenen statistischen Tabellen, belief sich die Einwohnerzahl der Verein. Staaten von Nordame-

rifa am Ende Juni 1844 auf 18,980,650, unter ihnen nicht weniger als 4,886,632 Deutsche.

* Aus Karge meldet man, daß der dortige in großer Achtung gestandene und seit 31 Jahren im Amt gewesene Rabbiner Moses Landsberg am 7. v. M. mitten in einer Predigt, gleich nach den Worten, die er aus dem Buche Hiob anführte: „Nakt ging ich aus meiner Mutter Leib, und nakt werde ich in den Schooß der Erde zurückkehren,“ leblos hinsank. Am Tage des Leichenzuges waren alle Kaufmannsläden in Karge geschlossen.

* Die Helvetie meldet, daß die Bewohner von Saint-Imier sich vereinigt haben, um dem Verfasser des „ewigen Juden“ eine Uhr machen und am 13. Februar überreichen zu lassen. — In Belgien ist bekanntlich gleichfalls eine Subskription eröffnet, um zu Ehren des Verfassers des „ewigen Juden“ eine Denkmünze zu schlagen. Das Komite hat den tüchtigen belgischen Künstler Harth nach Paris geschickt, um Sues Portrait zu modelliren. Der Constitutionnel behauptet, daß in Belgien, außer den Abdrücken des ewigen Juden in mehreren Journalfeuilletons, verschiedene Nachdrücke des Romans im Gange seien, die Auflagen von 20,000 Exemplaren machten.

* Die preussische Regierung hat den ehrenwerthen Entschluß gefaßt, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, die Spielbanken in allen deutschen Ländern abzuschaffen.

* In Rouen trafen unlängst zwei alte Feinde zufällig zusammen und freuten sich des Wiedersehens. Es war Napoleon und Wellington, jener in Marmor, dieser in Erz, jener auf dem Weg nach Ajaccio, dieser nach London.

* Wenn ein Gläubiger in China seinen Schuldner zur Zahlung zwingen will, sendet er ihm einen Keel ins Haus, der den faumseligen Zahler so lange anstarren muß, bis jener darüber in Verlegenheit oder gar in Verzweiflung geräth und bezahlt.

Pillen und Bonbons.

† Der Fasching ist der Frühling der sozialen Unterhaltung. Die Blumen und edlen Pflanzen werden von den Frauen u. Mädchen repräsentirt, sie unterscheiden sich aber von den Blumen und edlen Pflanzen dadurch, daß man aus ihnen keine Blumen u. h. r. wenigstens keine italienische von 24 Stunden zusammenstellen kann, weil Frauen und Mädchen nie gerne über die „zwanzig“ hinauswollen. Die Windmacher sind die Zephyre, welche diese Blumen mit ihrem Kourmachergeflüster anfächeln, das gewöhnlich aus der Luft gegriffen u. sehr oft in Blau hineingewandelt wird.

— Die jungen Herren bilden in den Gainen des glühenden Karnevals — die Schatten, denn es wird Einem ganz kühl bei ihnen; die Rechnungen der Wirthe hingegen sind die Sonnenstrahlen, denn sie machen einem ganz warm. — Sonderbar jedoch ist es, daß in diesem Frühlinge nicht nur gesäet, sondern auch gemäht wird. Die Tanzmusikanten sind die Säemänner und werden dadurch leider oft zu Wehmännern, welche jenen Sensenmann herbeilocken, der — nun, die Aerzte nennen seine Sichel Schwindsucht!

† Daß über den Karneval von einem unsichtbaren Tribunal immer ein: Schuldig! ausgesprochen werde, beweist das tausendstimmige Echo dieses Ausspruches, das in so vieler Faschings-Anhänger Brust widerhallt. Denn „Schuldig!“ tönt es in jenem Handlungsdiener, wenn er seinem Schneider begegnet. — „Schuldig!“ in diesem Studenten, wenn er seiner Miethfrau „guten Morgen!“ sagt. — „Schuldig!“ tönt es schauerlich in jenem Vater von zehn heirathslustigen Töchtern, wenn er die noch unbezahlten, zerknitterten Puzsachen derselben wehmüthig betrachtet, u. „Schuldig!“ wiederholen die Schreckensstimmen, die Rabenschaaeren der Gläubiger! — Wie leicht kann der Mensch, der sich sonst nichts zu Schulden kommen läßt, im Fasching — zu Schulden kommen? und wenn so ein durchtanzter Karnevals-Mensch in den Fasten mit sich Abrechnung hält u. die genossenen Karnevalsfreuden von seinen, durch letztere hervorgerufenen Schulden subtrahirt, so bleibt gewöhnlich ein sehr unangenehmer „Rest“ — der Schuldenarreft!

† Das Leben ist ein Pak buntgemischter Waaren, das die Menschen zum Gebrauche und Verkaufe auf dem Rücken tragen.

† Wer nur an dich denkt, wenn er dich braucht, hat dich nie im Herzen gehabt.

† Das ist, was jede Kraft des Lebens bricht: „Ich konnt' es thun, und ach! ich that es nicht!“

† Nichts ist dauernder, als der Wechsel, nichts beständiger als der Tod.

† Je schärfer der Mensch die Fehler Anderer zu bemerken weiß, je weniger lernt er seine eigenen kennen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Man liest im Wanderer: „Fr. von Marra hat durch Vermittlung des Glögg'schen Musik-Auskunftsbureau's nun definitiv ein Gastspiel im deutschen Theater zu Pesth abgeschlossen, und zwar mit Anfang April beginnend, vorläufig auf sechs Rollen gegen brillantes Honorar. Für später hat diese Künstlerin einen Antrag zu einem Gastspiel nach Breslau mit 30 Frie-

richs'dor per Rolle erhalten, wird aber den Rest ihres Urlaubs in Lemberg zubringen, wo sie im gräf. Scarbeck'schen Theater 300 fl. G. M. für jede Rolle erhält. Wegen dieser bereits eingegangenen Verbindlichkeiten konnte Fr. von Narra einem weiteren, sehr ehrenvollen Antrag vom Hamburger Theater keine Folge geben. — Unser Bassist, Hr. Drarler, wird im Monat Mai acht Gastrollen im deutschen Theater zu Pesth geben. — Daß wir uns auch heuer wieder an der unnennbaren Grazie der Fanni Glaser im Hofopertheater ergötzen werden, wissen wir schon längst, unsern Lesern in Pesth können wir aber die angenehme Nachricht mittheilen, daß sie gleichfalls mit Sicherheit auf ein wiederholtes Gastspiel der reizenden Sylphide im d. Th. rechnen dürfen, da Direktor Forst während seiner gegenwärtigen Anwesenheit in Wien den Kontrakt mit dieser Künstlerin definitiv abgeschlossen hat. Sie trifft, je nach dem Wunsche des Direktors Forst, entweder vor Beginn der italienischen Stagione in Wien, d. i. vor dem 1. April oder nach Ablauf ihres Gastspiels in Wien, d. i. nach dem 15. Mai in Pesth ein, wo sie genau unter denselben Bedingungen, wie im v. J., sich vorläufig auf vier Gastrollen verbindlich gemacht hat.

— Nach demselben „Wanderer“, der in unsern Theaterverhältnissen gut unterrichtet zu sein scheint, stünde unser Direktor Hr. Forst mit Hrn. Schumann (früher Direktor des deutschen Theaters in Paris) und seiner Gattin (einer trefflichen Sourette), ferner mit den H. Stölzl u. Baudius (vom k. k. Hoftheater) in Unterhandlung. Hr. Forst begibt sich nach Brünn, Prag, Dresden, Berlin, Hamburg u. s. w. um Künstler zu requiriren, u. s. w.

Lokalnotizen.

Seit dem 29. Januar verkehrt ein Dampfboot („Herminé“), in der Gegend des Handelsstandgebäudes in Pesth, auch den Dienst zwischen Pesth und Ofen. Die Frequenz dieser Passage ist zwar nicht stark, da, so lange man bei der eisfreien Donau mit den kleinen Ueberfahrts-Kähnen sehr schnell von einem Ufer ans andere gelangen kann, sie kein dringendes Bedürfnis ist, doch mag sie denjenigen Personen, die Bequemlichkeit u. Reinlichkeit lieben, die Grobheiten vermeiden, sich von keinem Nebenmann ins Gesicht rauchen lassen, oder sich der Krause eines schlechtfarbigen Regenschirms aussetzen wollen, willkommen sein. Nur schade, daß bei etwaigem Eisgange, wo man solche Dampfboote am Nothwendigsten brauchte, sie gerade ihre Dienste versagen, wozu noch der Umstand kommt, daß dann die Schiffsleute der kleinen Kähne ihre Häupter um so kecker anheben werden, je mehr Nachtheile ihnen jetzt durch diese Neuerung erwachsen. — Eine Fahrt des Dampfbootes zwischen beiden Städten dauert, inklusive des Anlandens, circa sieben Minuten.

— Wie wir hören, wird im nächsten Sommer auch eine Dampfbootsfahrt zwischen Pesth, Promontor und vielleicht auch Ragheve eingeleitet und dazu das Boot „Donau“ verwendet werden.

Karnevalzeitung.

Der „Juristenball“, am 29. Jan. im Pesther Redoutensaal abgehalten, zeichnete sich auch heuer wieder durch seine Frequenz und gewählte Gesellschaft bestens aus. Die ungarischen Trachten waren bei Herren und Damen vorherrschend und wir bemerkten sogar einen berühmten edeln Grafen, der sonst nicht so leicht englisches und französisches Decorum außer Acht läßt, im Schnürrocke. — Getanzt wurde viel — aber es mag vielleicht unter den Bällen, die in neuester Zeit in Europa abgehalten wurden, dieser der erste gewesen sein, wobei der Walzer unerbittlich ausgegeschlossen wurde. Außer dem Rörtanz und dem Gárdás, wurden Francaisen, Quadrillen, Polkas und Mazur ausgeführt. — Sind diese letztern vielleicht mehr vaterländisch, als der Walzer? M.

— Zu den schönsten und glänzendsten Privatbällen, die diesen Karneval in Pesth stattfanden, gehört unstreitig der „Kinderball“ in den Salons der Gräfin Ludwig Batthyany (am 28. d. M.) Gegen 35 Kinder beiderlei Geschlechts erschienen in dem geschmackvollsten Rocco-Costüme bei diesem Feste und boten einen eben so phantastischen, als überraschenden Anblick dar. Gegen Mitternacht entfernten sich die Kleinen, worauf der Ball für die Großen begann und man vergnügte sich bis gegen drei Uhr Morgens.

— Morgen, Sonntag, findet der noch alle Jahre sich so eklatant behauptete Ball, unter dem Titel: „Der Karneval in Venedig“ in den Pesther Redoutensälen Statt. So viel wir hören, werden von allen Seiten Anstalten gemacht, um diesen Ball durch außerordentlichen Besuch wieder jene Importance zu geben, deren er sich noch alle Jahre erfreute, u. er dürfte eben so abentheuerlich-interessant als glänzend werden.

— Der „Souvenirball“, den der Pesther Musikverein veranstaltet, wird am Faschings-Dienstag den Karneval beschließen. Auch von diesem Feste, das mit so vielen und bedeutenden Gewinnsten verbunden ist, verspricht man sich einen höchst angenehmen Genuß.

— Die Ofner Holzschützengesellschaft gibt heute Sonnabend einen Ball im Churfürstensaale zu einem wohlthätigen Zwecke.

— Der Gesellschaftsball, der in Ofen in der Lokalität des Hrn. Kraker, „zum Engländer“, am 28. d., abgehalten wurde, ward wieder von einer sehr honneten Gesellschaft besucht. Die Unternehmer boten Alles auf, um die Gäste zu befriedigen und die Unterhaltung, die bis an den Morgen dauerte, war eklatant. — Künftigen Montag ist der zweite und letzte Ball in derselben Lokalität.

Modenbild. Nr. 5.

Paris, 15. Januar. Promenaden = Anzüge.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 9.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. H. G. Müller, S. Wagner u. Freichlinger, und in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.